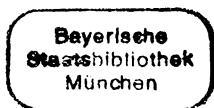


Gerfried W. Hunold / Wilhelm Korff  
(Hrsg.)

# Die Welt für morgen

*Ethische Herausforderungen  
im Anspruch der Zukunft*

Kösel-Verlag München



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Die Welt für morgen*: eth. Herausforderungen im  
Anspruch d. Zukunft / Gerfried W. Hunold; Wilhelm  
Korff (Hrsg.). – München: Kösel, 1986.

ISBN 3-466-20276-0

NE: Hunold, Gerfried W. [Hrsg.]

© 1986 by Kösel-Verlag GmbH & Co., München

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten

Gesamtherstellung: Kösel, Kempten

Umschlag: Günther Oberhauser, München

ISBN 3-466-20276-0

# Inhalt

---

Vorwort der Herausgeber . . . . .	11
-----------------------------------	----

## I. Die ökologische Herausforderung

*Wolfgang Kluxen*

Neue Problemstellungen der Industriekultur . . . . .	13
--	----

*Trutz Rendtorff*

Verantwortung für die Welt als Schöpfung Gottes. Ethische Grundlagen ökologischer Forderungen . . . . .	20
---	----

*Hermann Ringeling*

Überlegungen zum ethischen Sinn der Evolution . . . . .	31
---	----

## II. Die ökonomische Herausforderung

*Wilhelm Krelle*

Konflikt von Ethik und Ökonomie beim Umweltproblem? . . . . .	41
---	----

*Martin Honecker*

Arbeits- und Leistungsgesellschaft in der Zukunft. . . . .	54
--	----

*Wilhelm Korff*

Orientierungslinien einer Wirtschaftsethik . . . . .	67
--	----

## III. Die entwicklungspolitische Herausforderung

*Theodor Hanf*

Kulturelle Vielfalt als politische Herausforderung. . . . .	81
---	----

*Franz Kamphaus*

Entwicklungspolitik aus christlicher Verantwortung . . . . . 99

*Johannes Hoffmann*

Ökonomische Rationalität und Vernunft aus Glauben. Ein Beitrag zur Weltwirtschaftsordnung und zur Entwicklungspolitik aus theologischer Sicht . . . . . 107

*Hans Halter*

Bevölkerungspolitik angesichts der »Weltbevölkerungsexplosion«. Thesen zur Bevölkerungspolitik aus sozial-ethischer Perspektive . . . . . 129

*Gerhard Höver*

Solidarität und Entwicklung. Zur Bedeutung der Menschenrechte im Hinblick auf das »Gemeinsame Erbe der Menschheit« . . . . . 142

#### IV. Die staatlich-gesellschaftliche Herausforderung

*Paul Mikat*

Politik im Anspruch politischer Humanität . . . . . 155

*Josef Isensee*

Die Säkularisierung der Kirche als Gefährdung der Säkularität des Staates . . . . . 164

*Hermann Krings*

Über den Widerstand gegen die Staatsgewalt. . . . . 179

*Ernst-Otto Czempiel*

Zum Problem der Strategien der Friedenssicherung und Friedensgestaltung. . . . . 194

#### V. Die sozial-strukturelle Herausforderung

*August Wilhelm von Eiff*

Neue Aspekte der Sexualität . . . . . 207

*Franz-Xaver Kaufmann*

Verschärfungen des Generationenproblems . . . . . 218

*Dietmar Mieth*

Soziale Mobilität – soziale Rolle – sozialer Status. Gesellschaftliche Entwicklungen in ethischer Sicht . . . . . 229

*Norbert Blüm*

Für eine neue Altenkultur . . . . . 241

## VI. Die biotechnische Herausforderung

*Hermann Hepp*

Die extrakorporale Befruchtung – Fortschritt oder Bedrohung des Menschen? . . . . . 251

*Hans-Dietrich Genscher*

Gentechnologie und das Bild des Menschen. Zu ethischen Fragen der Gentechnologie . . . . . 262

*Hans-Jochen Vogel*

Humane Grenzen des technisch Machbaren. Die Würde des Menschen als Schranke biomedizinischer und gentechnischer Fortschritte. . . . . 273

## VII. Die medienpolitische Herausforderung

*Gerfried W. Hunold*

Gelenkte Kommunikation?

Die Integrationsfunktion der Medien als ethisches Problem 291

*Alois Rummel*

Die Theologen haben die Journalisten vergessen. Eine Anfrage bei den Moralthologen. . . . . 306

## VIII. Die fundamentalethische Herausforderung

*Ludger Honnefelder*

Die Begründbarkeit des Ethischen und die Einheit der Menschheit . . . . . 315

*Johannes Gründel*

Theologische Ethik und Fundamentalismus . . . . . 328

*Wilhelm Breuning*

Die Propriumsfrage im Feld der Begegnung von Moraltologie und Dogmatik. . . . . 344

## IX. Die interkulturell-religiöse Herausforderung

*Hans Waldenfels*

Weltreligionen, viele Kulturen, Sprachen und Systeme – und die eine Welt des Menschen . . . . . 357

*Karl-Wilhelm Merks*

Spezifisch christlich im Plural. Zur Identität christlicher Ethik angesichts nichtchristlicher und nichtwestlicher Moralen . . . . . 367

*Horst Bürkle*

Geistige und religiöse Spannungsfelder im Entwicklungsprozeß . . . . . 379

## X. Die kirchlich-christliche Herausforderung

*Helmut Merklein*

Die Weisheit Gottes und die Weisheit der Welt (1 Kor 1,21). Zur Möglichkeit und Hermeneutik einer »natürlichen Theologie« nach Paulus . . . . . 391

*Alfons Riedl*

Evangelium der Freiheit – Befreiung des Menschen. . . . . 404

*Walter Kasper*

Die bleibende Herausforderung durch das II. Vatikanische Konzil. Zur Hermeneutik der Konzilsaussagen . . . . . 413

*Alfons Auer*

Verantwortete Zeitgenossenschaft . . . . . 426

Über die Autoren . . . . . 438

# Orientierungslinien einer Wirtschaftsethik

## 1. Die ethische Frage im Ausgang des Phänomens Wirtschaft

Wirtschaft entsteht dort, wo die zur Erfüllung menschlicher Bedürfnisse erforderlichen Güter nicht unmittelbar und beliebig zur Verfügung stehen. Von daher versteht sie sich als Beschaffung, Herstellung und Verteilung von Gütern zur Befriedigung der sich je ausformenden menschlichen Bedürfniswelt. Aus der größtmöglichen Abstimmung der hierzu erforderlichen Bedingungen gewinnt sie zugleich die ihr eigentümliche »ökonomische« Rationalität. Eben darin aber erweist sich diese Rationalität zunächst als eine spezifische Prozeßrationalität, die sich ausschließlich auf die Optimierung der Mittel, nicht jedoch zugleich auch auf die Legitimation der jeweiligen Ziele erstreckt. Als solche aber bleibt die Frage der Wirtschaft und der ihr eigenen Rationalität an die umfassendere Frage ihrer moralischen Vernunft im Gesamtkontext menschlichen Handelns zurückgebunden und von dieser her je und je normativ auszulegen. Insofern kommt also der spezifisch ethischen Frage menschlichen Wirtschaftens auch für die Gestaltung der Wirtschaft selbst eine grundlegende Bedeutung zu. Sie erst garantiert deren humane Gestalt.

Zugleich konturiert sich Wirtschaft in geschichtlichen Zusammenhängen. Sie gewinnt ihre spezifische Ausprägung als integrales Moment einer jeweiligen Kultur. Eine Wirtschaftsethik, die ihrem Gegenstand gerecht werden will, hat sonach ihren Ausgang bei jenen Zusammenhängen zu nehmen, die die konkrete Gestalt menschlichen Wirtschaftens in ihren Bedingungen und Folgen bestimmen. Wirtschaft ist kein von den übrigen

Lebensbereichen des Menschen absonderbarer Bezirk. Sie empfängt ihre Dynamik vielmehr gerade aus dem, was die Gesamtvernunft einer Kultur ausmacht, was ihr der Geist, das spezifische Wesen dieser Kultur generell an Gewicht beilegt, was sie ihr in bezug auf die Vielfalt möglicher menschlicher Lebensbezüge an ökonomisch realisierenswerten Zielen vorgibt und was sie schließlich hierzu aus erreichten rationalen Einsichtsbeständen zu deren Einlösung an technischen und organisatorischen Mitteln entwickelt. Insofern ist das jeweilige »Bewußtsein der Menschen«, das also, was den jeweiligen »Geist« einer Kultur trägt und ausmacht, tatsächlich die schlechthin tragende Voraussetzung auch ihrer Ökonomie und keineswegs nur deren »Überbau«, wie *Karl Marx* meinte<sup>1</sup>.

Andererseits: Der generelle Rückwirkungseffekt des ökonomischen Faktors ist gewaltig. Wo immer es zu Veränderungen der »ökonomischen Grundlage« kommt, führt dies zwangsläufig, mit einem hohen Maß an Eigengesetzlichkeiten auch zu Veränderungen in den übrigen Lebensbereichen. Der Satz von Karl Marx: »Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt«<sup>2</sup> trifft durchaus eine fundamentale Wahrheit. Man kann in der Tat von der ökonomischen Radikale einer jeweiligen Kultur sprechen, ohne damit zugleich die hier von Marx zweifellos insinuierte zusätzliche materialistische Deutungsabsicht zu verbinden und bestreiten zu wollen, daß auch die Gestalt der ökonomischen Radikale selbst letztlich wiederum eine Frucht *geistiger* Prozesse ist.

Hier hat Wirtschaftsethik anzusetzen. Und zwar um so grundsätzlicher und entschiedener, je weitreichender und umfassender

<sup>1</sup> *K. Marx*, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort: Karl Max – Friedrich Engels Werke, Bd. 13, Berlin 1961, S. 9: »Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt [. . .]. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um.«

<sup>2</sup> Ebd.



die tatsächlichen Folgen sind, die der Gang der ökonomischen Entwicklung aus sich her austreibt. Genau dies trifft nun aber in bisher nicht gekanntem Maße für die Entwicklung der modernen Wirtschaft zu. Sie erweist sich als Konsequenz, aber zugleich auch als Motor eines Kultursystems, das seinem ganzen Ansatz nach darauf ausgelegt ist, die Einrichtungen und das Wissen des Menschen in völlig neuer *methodischer* Weise zu mehren. Es evoziert ständigen Überstieg.

Eben dieses auf ständige Ausweitung seiner Einsichts- und Könnensbestände ausgelegte Kultursystem entwickelt entsprechend eine eminent expansive Kraft. Zu seiner Verbreitung bedarf es keiner Missionare. Keine überkommene Kultur vermag sich auf die Dauer seinem Sog zu entziehen. Tatsächlich hat es eine neue Weltsituation entstehen lassen. Mit der globalen Rezeption dieser technisch-wissenschaftlichen Kultur, so meint *Hannah Arendt* hier, ist »die Entstehung des Menschengeschlechtes – im Unterschied zu der Menschheit als einer regulativen Idee der Menschenwürde – zu einer einfachen Tatsache geworden.« Die Entwicklung scheint mit unaufhebbarer Notwendigkeit zu verlaufen<sup>3</sup>.

## **2. Wirkungszusammenhänge der neuzeitlichen, durch rationale Technik veränderten Arbeit**

Dies alles wurde nur möglich, weil sich in den Formen menschlicher Lebensbewältigung mit Beginn der Neuzeit etwas Grundlegendes gewandelt hat und sich darin in äußerstem Maße als effizient erwies: die Veränderung der Arbeit durch deren planmäßige rationale Ausgestaltung. Das Signum neuzeitlicher Arbeit ist deren Transformation durch wissenschaftlich fundierte Technik.

In einem elementaren Sinne versteht man unter Technik all jene

<sup>3</sup> *H. Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, Stuttgart 1960, S. 252.*

Verfahren und Instrumente, mit denen man etwas herstellt, bewerkstelligt und bewirkt. Als solche gehört Technik immer schon zum Menschen als tätigem, sich selbst aufgegebenem Wesen, das sein Leben führen muß und das sich die hierzu erforderlichen Güter nur durch entsprechende Verfahren der Bearbeitung verschaffen kann. Erst mit der Neuzeit kommt es jedoch zur Ausbildung einer Rationalität – worin deren Ursprünge auch immer zu sehen sein mögen – mit der sich der Mensch der Erschließung der ihm empirisch vorgegebenen Wirklichkeit methodisch zuwendet und sich damit zugleich für die Formen der Bearbeitung und der Arbeit völlig neue Voraussetzungen schuf. Die in deren Konsequenz liegende sozio-ökonomisch wichtigste Veränderung scheint mir dabei darin zu liegen, daß mit der sich entwickelnden Industriekultur die *Produktion* als eigenständige Größe zwischen Bedürfnissen und Bedürfnisbefriedigung tritt, während vorher die Entstehung von Bedürfnissen und die Produktion von Befriedigungsmitteln in ein- und derselben Einheit miteinander verbunden waren.

Erst damit wird der bisherige ökonomische Rahmen traditionell vorgegebener Erwartungswelten endgültig gesprengt. Die Frage der menschlichen Bedürfnisse verliert gleichsam ihre Unschuld. Sie beginnt sich von den Möglichkeiten der menschlichen Produktivität selbst her auszulegen. Wurde vorher wesentlich auf Abruf und Bestellung produziert, so jetzt auf ein offenes Feld sich immer neu auftuender Bedürfnischancen hin. Die hierzu erforderliche Arbeit wird dabei an zunehmend anspruchsvollere Technologien zurückgebunden. Letztlich ist es also dieser einfache Tatbestand der durch rationale Technik veränderten Arbeit, der jene Fülle neuer Probleme schuf, die den Gang der Geschichte der Neuzeit bestimmen.

Dies zeigt sich bereits elementar in der Veränderung der Familienstruktur. Die Konsumgemeinschaft Familie hört mit der Auslagerung der Arbeit auf, zugleich Produktionsgemeinschaft zu sein. Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden aus ihren harten ökonomischen Einbindungen entlassen. Erst jetzt können sie zunehmend in die Personalisierung freigesetzt werden. Mit

dem späteren Ausbau des sozialen Netzes kommt es zwangsläufig zur Entwicklung der Kleinfamilie und der damit verbundenen Neuauslegung der Generationenproblematik.

Doch nicht weniger geht es auch um makrostrukturelle Veränderungen: Um die mit zunehmender Zentrierung der Produktionsstätten einsetzenden gewaltigen Urbanisierungsprozesse. Um das die erste Phase der industriellen Revolution prägende rasante Bevölkerungswachstum im Gefolge des von derselben Rationalität bestimmten, die Gesamtentwicklung wesentlich mitsteuernden medizinischen Fortschritts. Um die generelle menschliche Bedeutung der neuen Formen der Arbeit selbst, um ihre möglichen dehumanisierenden Bedingungen und Folgen, um die darin zutage tretenden vielfältigen Aspekte menschlicher Entfremdung. Erwachsen die Möglichkeiten von Entfremdung zu Beginn der Industrialisierung vor allem aus den Bedingungen der Produktion, nämlich aus der extremen ökonomischen Abhängigkeit des entstehenden Proletariats von den Besitzern der neuen technisch-rationalen Mittel, so ergeben sie sich heute eher aus den sich immer mehr ausweitenden Chancen der Konsumtion. Die Stichworte der neuen Abhängigkeit heißen »Überflußgesellschaft« und »Bedarfsweckungswirtschaft«. »Die Produktion füllt nur eine Lücke aus, die sie selbst erst geschaffen hat«<sup>4</sup>.

Dennoch sollte auch hier nicht leichthin moralisiert werden. In Wahrheit geht es nämlich nicht nur um den zu zahlenden Tribut an einen sich neu auslegenden Funktionskreislauf der Wirtschaft. Die Wende zu einer offenen, von der Kreativität menschlicher Produktivität getragenen menschlichen Bedürfniswelt erscheint unwiderruflich. Die Phase der großen in sich geschlossenen geschichtlichen Stilepochen der Menschheit ist endgültig überschritten. In der bisherigen Form kann es sie im Grunde in der Zukunft nicht mehr geben. Das Zukunftsproblem der industriell entwickelten Welt wird deshalb vermutlich nicht das ihrer wirtschaftlichen Versorgung sein, sondern das der humanen Struk-

<sup>4</sup> K. K. Galbraith, *Gesellschaft im Überfluß*, München–Zürich 1958, S. 169.

turierung ihrer sich fortschreitend wandelnden, von keiner Gegenwart endgültig einholbaren Entfaltungs- und Erfüllungsmöglichkeiten.

Eine nicht geringe Bedeutung dürfte hier insbesondere der Wahrnehmung jener Erfüllungsmöglichkeiten zukommen, die sich dem einzelnen gerade außerhalb der Zeit seiner eigentlichen Berufsarbeit eröffnen. Die sogenannte »Freizeit« – auch sie letztlich erst ein Resultat der modernen Industriekultur – meint ja keineswegs nur die sich anbietende Zeit zu bloßer Konsumtion, der dann die Arbeitszeit als die eigentliche Zeit der Produktion gegenüber zu stellen wäre. Gewinnt sie doch ihr zunehmendes Gewicht gerade daraus, daß sie in vielfältiger Weise als wesentliche Chance zu menschlich erfüllter alternativer Produktivität, als Herausforderung zu genuin tätiger Bedürfnisbefriedigung erkannt und wahrgenommen wird. Eben hier hätte auch eine ethisch sachgerechte Konsumerziehung anzusetzen. Die Kultivierung des menschlichen Bedürfnislebens läßt sich im Grunde nicht über blanke Verzichtsforderungen und Maßhalteappelle erreichen, sondern wesentlich nur über die Vermittlung von Erfahrungen, in denen Selbstüberbietung und Bedürfnisbefriedigung koinzidieren. »Je höher man in der Hierarchie der Bedürfnisse aufsteigt«, bemerkt *G. Scherhorn*, »desto deutlicher prägt sich aus, daß die eigentliche Bedürfnisbefriedigung hier in einer *Tätigkeit* besteht und daß Konsumgüter die Funktion haben, Tätigkeiten zu vermitteln.«<sup>5</sup> Erst damit aber verliert dann auch ein Leben des bloßen Konsumierens seinen Reiz. Das Konsumtive behält zwar seinen humanen Stellenwert, aber das Moment des Produktiven vermittelt letztlich die stärkere Erfüllung. Erst unter dieser Voraussetzung erscheint dann schließlich auch eine Überwindung jener durch die moderne Industriekultur erzeugten Polarisierung möglich, die den Menschen nur noch vom Wechsel zwischen der Rolle der »Arbeitsraupe« und der des »Konsum-

<sup>5</sup> *G. Scherhorn*, Verbraucherinteresse und Verbraucherpolitik, Göttingen 1975, S. 22. Weiterführend auch *G. Mertens*, Zur Konzeption und Realisation der Verbrauchererziehung in der Schule. In: *Pädagogische Welt* (1983), S. 117–124.

schmetterlings« bestimmt sein läßt<sup>6</sup>. Die Humanisierung der Freizeit ist in Wahrheit nicht minder wichtig wie die längst erkannte und in vielem längst eingelöste Humanisierung der Arbeit. Nur: Das eine ließ sich weitgehend über Kampfsolidarität und gesetzgeberische Maßnahmen erreichen, das andere bleibt hingegen wesentliche Aufgabe schöpferischer Erziehung. Menschliche Produktivität läßt sich nicht erzwingen. Sie trägt das Stigma der Freiheit.

Doch mit der durch rationale Technik veränderten Arbeit stellt sich noch ein weiteres Problem von fundamentaler Bedeutung, das die Struktur der ökonomischen Ordnung selbst berührt. Die Tatsache, daß es wesentlich die eingesetzten technologischen Mittel sind, die der zu investierenden Arbeit bei der Güterherstellung erst die ihr eigene Produktivität verleiht, läßt die Frage nach dem Verfügungsrecht über diese Mittel zu einer wirtschaftlichen Schlüsselfrage werden. Ja, es entsteht damit überhaupt eine neue, ökonomisch höchst relevante, in dieser Weise vorher nie gegebene Form von Besitzmöglichkeiten, eben das Eigentum an Produktionsmitteln. Entsprechend ist es denn auch völlig berechtigt zu fragen, bei wem das Recht auf diese Art von Eigentum originär liegt. Wenn man davon ausgeht, daß menschliche Ansprüche nur dadurch zu legitimieren sind, daß sie dem Menschen dienen, so wird man es zweifellos dort ansiedeln müssen, wo es sich in seiner humanen Effizienz als am besten aufgehoben erweist. Gerade das aber ist nicht apriori auszumachen. Liegt es vorgängig beim einzelnen, der mit seiner unternehmerischen Dynamik ein solches Aggregat produktiver Möglichkeiten am ehesten zu schaffen und zu nutzen vermag? Oder liegt es vorgängig bei der Gemeinschaft, für die die Güter dieser Erde letztlich bestimmt bleiben müssen?

Die Welt hat sich über diese Frage bekanntlich in Blöcke gespalten. Sieht man also hier einmal von allen weiteren, für die jeweilige Ausgangsoption reklamierten Begründungszusammenhängen und Zielvorgaben ab, so kann man sagen, der derzeitige

<sup>6</sup> J. Eick, Wenn Milch und Honig fließen. Eine wirtschaftliche Studie, Düsseldorf 1958, S. 112.

Zentralkonflikt der Menschheit, der alle übrigen Konflikte überlagert, erweist sich im Grunde als ein Marktordnungskonflikt. Läßt sich dabei der einen Seite vorhalten, daß sie mit ihrer vorgängigen Zuweisung des Verfügungsrechts über Produktionsmittel an den einzelnen den Bedürfnishaushalt der Menschheit zu kommerzialisieren droht, so der anderen, daß sie mit ihrer vorgängigen Kollektivierung dieses Rechts den Bedürfnishaushalt der Menschheit der Politisierung ausliefert. Um hier zu einer ethischen Gewichtung zu kommen, wird man also fragen müssen, welche der beiden Seiten am ehesten die Chance einer Gegensteuerung zuläßt. Das aber gilt eindeutig für die erstgenannte. Wie dies die Entwicklung der liberalen zur sozialen Marktwirtschaft in den meisten westlichen Industrieländern zeigt, ist es offensichtlich sehr viel leichter, in einem freiheitlichen Marktsystem durch Ausbau entsprechender sozialer Widerlager den Interessenausgleich zu optimieren als in planwirtschaftlichen Systemen nachträglich noch freiheitliche Prinzipien zur Geltung zu bringen.

Die ganze Komplexität eben jener als Folgewirkung der durch rationale Technik veränderten Arbeit zu Tage getretenen vielfältigen Probleme schärft sich nochmals im Zuge der Einbeziehung der zuvor nicht industrialisierten Länder in diesen Entwicklungsprozeß zu. Auf ihrer Suche nach Anschluß an die moderne Industriekultur werden sie von Entwicklungs- und Übergangsproblemen geradezu geschüttelt. Dabei reicht es zur Analyse ihrer Situation zweifellos nicht aus, dies ausschließlich auf die Marktdominanzen und expandierenden Machtlagen der aufstrebenden Industrienationen zurückzuführen und mit Hilfe von Kolonialismus-, Imperialismus- und Neokolonialismustheorien alles erklären zu wollen. Der entscheidende Faktor liegt vielmehr in dem zunehmenden Transfer der technisch-wissenschaftlichen Kultur als solcher. Erst mit deren unzureichend gesteuerter, überstürzter Applikation kommt es zur eigentlichen Entgleisung der vorher in sich stimmig funktionierenden ökonomischen und ethno-ökologischen Struktur dieser Länder. Erst dadurch werden sie zu »Entwicklungsländern«, mit der ganzen Problemfracht

wirtschaftlicher Unterversorgung, ausuferndem Bevölkerungswachstum und ungehemmter Urbanisierung, wie sich dies heute darstellt. Ebendamit aber geht es in ihrer Zuordnung zu den hochindustrialisierten Ländern im Grunde zunehmend weniger um die Aufhebung von Ausbeutungsverhältnissen und immer mehr um die Befreiung von stets stärker hervortretenden Unterprivilegierungen, die sie ohne die Hilfe von außen nicht zu überwinden vermögen.

Nun ist zwar sicherlich nicht zu übersehen, daß die Erkenntnis dieser Situation und die Bereitschaft, hier auf den verschiedensten Ebenen Strategien der Hilfe zu entwickeln, in den letzten Jahrzehnten bei den westlichen Industrienationen durchaus im Wachsen begriffen ist. Ja man wird sagen müssen, daß sich darin Tendenzen abzeichnen, die im Grunde auf Ausweitung der bisher nationalstaatlich eingeschränkten subsidiär gerichteten sozialmarktwirtschaftlichen Prinzipien zielen. Dennoch läßt sich dies nur schwer in weltwirtschaftliche, überstaatliche Ordnungszusammenhänge übersetzen. Was in den nationalen Volkswirtschaften mehr als ein Jahrhundert gebraucht hat, nämlich die Effizienzlogik des Wettbewerbsprinzips über subsidiäre Maßnahmen zugleich mit dem generellen ethischen Anspruch der Solidarität zu vermitteln, wird auf der Ebene der zunächst ebenfalls nach dem Wettbewerbsprinzip organisierten Weltwirtschaft kaum weniger zügig zu erreichen sein. Das ökonomische Gefälle ist schlichtweg zu gewaltig, um bereits hier und jetzt das notwendige Maß an strukturell abgesicherter Solidarität über dazu erforderliche metastaatliche Steuerungssysteme durchsetzen zu können. Tatsächlich dürfte eine damit verbundene zwangsläufige Relativierung der bisherigen, mit dem Prinzip des souveränen Nationalstaats verknüpften, dominant auf das eigene nationale Wohl gerichteten Volkswirtschaften nur in eben jenem Maße die allgemeine politische Zustimmung finden, als darin Erreichtes nicht gefährdet erscheint, sondern eher eine Steigerung verspricht. Freilich wird es gerade von daher dann aber auch verständlich, wenn manches Entwicklungsland eher zu sozialistischen Lösungen tendiert, in der Hoffnung, damit die andrän-

gende Übermacht seiner Gegenwartsprobleme wirksamer und schneller zu bewältigen. Offensichtlich steht sonach die Menschheit im Hinblick auf die Lösung ihrer großen ökonomischen Ordnungsprobleme noch vor ihrer eigenen Bewährungsprobe.

Aber es bleibt noch eine letzte Problematik, die erst ganz am Ende der neuzeitlichen Entwicklung in ihrem vollen Gewicht hervorgetreten ist: die ökologische Krise. Ziel der durch die Zuwächse an rationaler Technik fortschreitend veränderten menschlichen Arbeit ist die fortschreitende Erschließung der uns verfügbaren Welt in all ihren Möglichkeiten. Aber eben – und von hier nimmt die ganze Problematik ihren Ausgang – in ihren Möglichkeiten. Die Tatsache, daß die Natur zurückschlägt, wo der Boden ihrer Bedingungen preisgegeben, wo ihre Ökologie zerstört und ihre Ressourcen geplündert werden, zeigt an, daß sich auf die Dauer kein Fortschritt auszahlt, der nicht von der Natur mitgetragen wird. Menschliche Vernunft ist die Vernunft einer Natur, die in ihrem ebenso gewaltigen wie versehrbaren Potential nur in dem Maße verfügbar bleibt, als der Mensch respektiert, daß sie nicht darin aufgeht, allein für den Menschen dazusein. Insofern bleibt es der menschlichen Vernunft grundsätzlich verwehrt, die Möglichkeiten ihres Könnens ungefragt zum Richtmaß ihres Dürfens zu machen. Hier setzt die Natur selbst die unerbittlichen Grenzen. Entsprechend bedarf es notwendig einer fundamentalen Rückbindung der Ökonomie an die Ökologie. Der Haushalt des Menschen ist vom größeren Zusammenhang des Haushalts der Natur her auszulegen. Er steht in bleibender Abhängigkeit von ihr.

Andererseits überschreitet der Mensch in der technisch-wissenschaftlichen Kultur die Schwelle zu einem Daseinsverständnis, mit dem er das ihn umgreifende Potential der Natur überhaupt erst als schöpferische Chance seiner eigenen Selbstentfaltung als Vernunft- und Freiheitswesen wahrzunehmen und systematisch auf seine humanen Möglichkeiten hin zu übersetzen beginnt. Das aber impliziert zugleich Umbau der Natur auf ihn hin. Soll er zur tatsächlichen Ausfaltung der ihm von der Natur her gebotenen Möglichkeiten seines Menschseins gelangen, kann er dies nur



über den ihm in der rationalen Technik eröffneten, zur Umgestaltung dieser Natur führenden Weg erreichen. Entsprechend rückt dann aber auch die von ihm zu gestaltende Ökonomie unter eine Zielvorgabe, die für die Rückbindung an die ökologischen Erfordernisse der Natur zwar eine notwendige, jedoch keineswegs schon zureichende Bedingung darstellt. Damit aber ist der Konflikt einprogrammiert. Eine schlechthin konfliktfreie Allianz zwischen Ökonomie und Ökologie kann es im Prinzip nicht geben. Dies wiederum läßt dann freilich manchen, angesichts tatsächlich gegebener, zum Teil gewiß verheerender Mißgriffe und Fehlentwicklungen, zu dem Schluß kommen, daß technologischer Fortschritt und Umweltzerstörung in einem notwendigen inneren, gar proportional bestimmbareren Zusammenhang stünden, so daß der Weg zur Heilung und damit zum Überleben des Ganzen nur über ein »Zurück zur Natur« gehen könne. Dem aber steht der Tatbestand der Selbstaufgegebenheit des Menschen grundsätzlich entgegen. Der Mensch ist nicht, wie alle übrigen Lebewesen, in der Natur eingepaßt. Um zum Stande seines Menschseins zu gelangen, muß er die Bedingungen hierzu, und darin in einem wesentlichen Sinne sich selbst, aus der ihn umgreifenden Natur herausarbeiten. Das aber kann nicht als Mangel angesehen werden, sondern begründet gerade die Einzigartigkeit und Größe seiner Stellung im Kosmos. Insofern stellt also die damit notwendig verbundene und durch die rationale Technik in umfassendem Sinne möglich gewordene Umstrukturierung der Natur auf ihn hin auch unter einem kosmisch-evolutiven Blickpunkt dem Grundansatz nach keineswegs ein Übel dar. Vielmehr treibt auch die Natur selbst darin über sich hinaus.

Damit aber erscheint zugleich die ganze Polarisierung von Anthropozentrik und Physiozentrik in der derzeitigen ökologischen Diskussion hinfällig. Die Ausweitung der technischen Welt widerspricht als solche der evolutiven Vernunft der Schöpfung nicht. Tatsächlich vollzieht sie sich ganz und gar auf deren Linie, solange der Mensch in jedem seiner technisch-rationalen Schritte von der Zielvorstellung eines je und je herzustellenden möglichst stabilen Fließgleichgewichts zwischen Ökonomie und Ökologie

mitbestimmt bleibt. Als defizitär erweisen sich technische Errungenschaften entsprechend dort, wo deren Nebenwirkungen in Abkoppelung von dem stets mitzuverantwortenden humanen und ökologischen Gesamtzusammenhang unaufgearbeitet bleiben. Das aber ist, wie *W. Kluxen* hier mit Recht hervorhebt, »keine Konsequenz der Technik, sondern Zeichen ihrer Imperfektion, die zu überwinden wiederum der Technik zugemutet und abverlangt werden kann.«<sup>7</sup>

### 3. Die fünf Problemfelder der Wirtschaftsethik

Es kann nun keine Frage sein, daß sich mit den hier aufgezeigten, in individuelle wie gesamtmenschheitliche, ja kosmische Zusammenhänge hineinreichenden komplexen Folgen der durch rationale Technik veränderten Arbeit die Aufgabenstellungen einer Wirtschaftsethik ganz wesentlich erweitert. Offensichtlich genügt es nicht mehr, die wirtschaftsethische Frage auf die humane Begründung und Ausgestaltung des Verhältnisses von menschlichen Besitzansprüchen und menschlicher Leistung, letztlich also auf die Normierungsproblematik von Kapital und Arbeit zu beschränken. Soll ökonomische Rationalität vielmehr human gesichert bleiben, so kann dies nur unter der Voraussetzung einer ethisch gleichermaßen fundamental ansetzenden Aufarbeitung eben jener weiteren erst jetzt im vollen Umfang hervortretenden Bedingungsbeziehungen erreicht werden, die den Prozeß Wirtschaft, wie er sich heute darstellt, grundlegend und unabdingbar mitbestimmen.

Wenn wir hierfür die eingangs erstellte Definition von Wirtschaft als »Beschaffung, Herstellung und Verteilung von Gütern zur Befriedigung der sich je ausformenden menschlichen Bedürfniswelt« zugrunde legen, so lassen sich entsprechend fünf voneinander abgrenzbare Problemfelder umreißen:

<sup>7</sup> *W. Kluxen*, Moralische Aspekte der Energie und Umweltfrage. In: *A. Hertz u. a.* (Hrsg.), *Handbuch der christlichen Ethik*, Bd. 3, Freiburg 1982.

(1) Für jede Beschaffung, Herstellung und Verteilung von Gütern muß auf vorgegebene naturale Substrate zurückgegriffen werden. Ökonomie bedeutet sonach immer auch Eingriff in Ökologie, bleibt aber zugleich von ihr abhängig. Von hier aus stellt sich die ständig neu zu konkretisierende und einzulösende Frage nach einer Ethik der Zuordnung des Haushalts des Menschen und des Haushalts der Natur.

(2) Die methodische Ausweitung der technisch-rationalen Mittel zur Beschaffung, Herstellung und Verteilung von Gütern bewirkt zugleich eine fortschreitende Steigerung menschlicher Verfügungsmacht. Eben hieraus aber ergibt sich für den Menschen zunehmend die Gefahr, den ethischen Anspruch dieser seiner Verfügungsmacht aus dem instrumentellen Wesen der in Technik umsetzbaren Rationalität als solcher zu bestimmen und das Ausmaß seines jeweils erreichten Könnens zum Richtmaß seines Dürfens zu machen. Insofern stellt sich die wirtschaftsethische Frage zugleich immer auch als Frage nach einer Ethik der Technik.

(3) Was Güter sind, bestimmt sich ökonomisch aus dem Faktum gegebener bzw. weckbarer Bedürfnisse, ethisch jedoch aus der humanen Relevanz und dem humanen Stellenwert dieser Bedürfnisse für sinnhaftes menschliches Gelingen. Diese Zuordnungsproblematik gewinnt mit fortschreitender technischer Rationalität und den entsprechend fortschreitenden Transformationen der menschlichen Bedürfniswelt eine völlig neue Dimension, die sie zugleich immer stärker in das Zentrum wirtschaftsethischen Fragens rückt.

(4) Die zur Optimierung der Verfahren bei der Beschaffung, Herstellung und Verteilung von Gütern sowie zur Erschließung neuer möglicher Güter erforderliche fortschreitende Entwicklung der technisch-rationalen Mittel führt zwangsläufig zu steten Veränderungen auch jener Bedingungen und Notwendigkeiten, die den hierzu erforderlichen spezifischen Einsatz des Menschen, seine Arbeit, betreffen. Die ethische Kernfrage bleibt hier, wie weit die im Prinzip variablen Fähigkeiten des Menschen in den auf diese Weise ökonomisch organisierten Formen der Arbeit

eine zu humaner Entfaltung führende Entsprechung finden und sich darin zugleich angemessene Teilhabemöglichkeiten an der Fülle der produzierten Güter sicherstellen lassen. Diese Frage spitzt sich mit zunehmendem Einsatz neuer Techniken und der damit verbundenen Wegrationalisierung von bisher unerläßlichen Formen der Arbeit, heute insbesondere in der industriellen Güterproduktion, in eigener Weise zu. Hier ergibt sich die Notwendigkeit zu Umverteilungen der vorhandenen Arbeit, aber auch die Chance zur Erschließung völlig neuer technischer wie sozialer Aufgabenfelder.

(5) Wo immer Güter Gegenstand menschlichen Wirtschaftens werden, stellt sich notwendig die Frage nach entsprechenden Verfügungsrechten. Wirtschaftsordnung bedeutet zugleich Eigentumsordnung. Soll sich diese als human angemessen erweisen, müssen darin ökonomische Effizienz, Leistungsgerechtigkeit und Gemeinwohlinteresse gleichermaßen sichergestellt und auf ihren optimalen Ausgleich gebracht sein. Gerade dies aber läßt keine monokausal bestimmten Lösungen zu. Hierbei gewinnen für den Fortgang der Wirtschaft als solcher mit der Einführung und fortschreitenden Entwicklung technisch-rationaler Verfahren zwangsläufig zwei Faktoren Schlüsselbedeutung: *Kapital* und *Kompetenz*. Dem muß auch eine Wirtschaftsethik, die das Recht auf Eigentum mit dem Anspruch menschlicher Würde verknüpft sieht, verantwortlich Rechnung tragen. Dies durch ein entsprechend differenziertes Gefüge individueller wie sozialer Anspruchs-, Teilhabe-, Verfügungs- und Mitbestimmungsrechte in ein angemessenes Zuordnungsverhältnis zu bringen, um so die Güter dieser Erde am Ende allen Menschen zugute kommen zu lassen, bleibt die Königsaufgabe einer am Gedanken der Gerechtigkeit orientierten Wirtschaftsordnung.